

Ornithologische Monatsberichte

37. Jahrgang. September/Oktober 1929.

Nr. 5.

Ausgegeben am 1. September 1929.

Perdix perdix sphagnetorum (Altum), eine aussterbende Rebhuhnrasse.

Von F. Peus, Berlin-Dahlem.

Ueber das Vorkommen und die Verbreitung der *sphagnetorum*-Rasse des Formenkreises *Perdix perdix* in Nordwestdeutschland liegen seit den Berichten des Autors nur wenige Daten vor. Herrn Dr. REICHLING-Münster, der mir freundlichst die im Westf. Prov.-Mus. f. Naturkunde befindlichen Exemplare zur Verfügung stellte, verdanke ich die Möglichkeit, mehrere aus jüngerer Zeit stammende, noch unveröffentlichte Funde namhaft machen zu können. Es steht mir nicht zu, die morphologischen Eigentümlichkeiten dieser Rasse zu beurteilen und zu behandeln;¹⁾ ich möchte daher im Folgenden nur einige Daten und Erörterungen bringen über das mutmaßliche frühere und das heutige Verbreitungsgebiet und die Oekologie, sowie über die hieraus resultierende Berechtigung der Auffassung dieser Form als Rasse.

Die sechs Exemplare des Westf. Prov.-Mus. f. Naturkunde stammen von folgenden Fundorten:

1. Grafschaft Bentheim (ohne nähere Ortsbezeichnung), Dezember 1911, 1 ♀
2. Emlichheim bei Nordhorn, 23. 10. 1920, 1 ♂, 1 ♀.
3. Wietmarschen, 28. 11. 1927, 1 ♂ und 12. 11. 1928, 1 ♂, 1 ♀.

Somit haben wir unter Zusammenfassung aller früheren Literaturangaben als Unterlage für die Festlegung des Rasseareals folgende Daten.

Nach ALTUM (1, 2) kam das Tier früher in den Heiden des Münsterlandes anscheinend ganz allgemein vor; er schreibt „So war das jetzt schon lange verschwundene ‚Haideluhn‘ des Münsterlandes in meiner Jugend²⁾ dort im Munde aller Jäger.“

Weiterhin führt ALTUM (l. c.) einen Hahn aus Meppen a. Ems an. In seiner Forstzoologie (3) spricht er, gestützt auf dieses Exemplar, nur allgemein von dem „Ostfriesischen Moorhuhn aus der Umgebung von Meppen“.

1) Die Morphologie von *Perdix perdix sphagnetorum* soll demnächst in dieser Zeitschrift zur Sprache kommen. — Der Herausgeber.

2) ALTUM wurde 1824 geboren.

LANDOIS (8) macht, vermutlich in Anlehnung an ALTUM, nur die unbestimmte Angabe: „Die kleineren und mehr buntgesprenkelten ‚Moorhühner‘ kommen hier einzeln vor, doch nur selten als Brutvögel“.

Die nächste Kunde stammt erst von DETMERS (4), der nach einer Wiedergabe der ALTUMSchen Beschreibung fortfährt: „SCHÖNINGH bestätigte mir die Schilderung, in den großen Mooren um Schöninghsdorf ist dies die typische Färbung der Rebhühner“. Schöninghsdorf liegt im Bourtanger Moor etwa 15 km westlich von Meppen, hart an der holländischen Grenze.

Die von mir (9) angeführten sieben Stücke aus Emlichheim, 23. 10. 1920, waren damals, als sie beim Wildhändler entdeckt wurden, nicht mehr sämtlich zur Präparation geeignet, sodaß von ihnen nur noch die beiden oben erwähnten Individuen erhalten sind.

Ich berichtete schon (l. c.), daß ich weitere 4 Exemplare am 23. 12. 1925 in einer Wildhandlung in Münster sah, deren Herkunft der Händler angeblich nicht wußte. Bei Berührung fielen ihnen bereits die Federn aus, sodaß ich nur eine Anzahl Einzel Federn von Vorderrücken und Brust aufheben konnte.

Herr Präparator W. VORNEFELD-Münster kaufte, einer brieflichen Mitteilung zufolge, in einer münsterischen Wildhandlung am 28. 9. 1927 einen Hahn, der in Wietmarschen erlegt war. Damit ist die Zahl der Belege aus Deutschland erschöpft.

Im benachbarten Holland wandte SNOUCKAERT (10) diesem Rebhuhn seine Aufmerksamkeit zu und es gelang ihm, aus Drenthe 14 Exemplare zu erhalten. An näheren Fundorten werden Westerbork und Norg genannt. —

Die vorstehenden Daten ermöglichen eine mehr oder weniger genaue Abgrenzung des ursprünglichen Verbreitungsgebietes der *sphagnetorum*-Rasse, soweit nicht schon zu ALTUM's Zeiten durch kulturelle Einflüsse veränderte Verhältnisse geschaffen waren.

Den südlichsten Zipfel des Areals bildete der Teil des nördlichen Münsterlandes, der das sog. „Heidesandgebiet“ der Geologen (WEGNER, 11) umfaßt. Dieses Gebiet bildet einen einheitlichen Landschaftstyp, die Kiefernheide, die zweifellos früher, bis in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts, einen offeneren, heute durch Urbarmachung und Aufforstung verwischten Charakter gehabt hat. Es verdankt seine Entstehung vermutlich einem diluvialen Flusse. Im Osten stößt es an den Teutoburger Wald, im Süden und Südwesten an das sog. Münsterländische Kreideplateau; in der Mitte des Münsterlandes schneiden die Erhebungen des Kreideplateaus (Baumberge, Hügelland bei Altenberge, Nienberge) von Süden her weit in das Heidesandgebiet ein. Die Berührungslinie dieser beiden Formationen muß als ursprüngliche, ziemlich scharf ausgeprägte Grenze der *sphagnetorum*-Rasse nach Süden hin angesehen werden. Die Gleichartigkeit des Landschaftscharakters, der im scharfen Gegensatz zu dem des Kreideplateaus steht, sowie die relative

Kleinheit sprechen dafür, daß die Rasse ehemals das ganze Heidesandgebiet innegehabt hat. Auf eine solche Verbreitung weist die Bezeichnung „Heidehuhn“ hin und macht es unwahrscheinlich, daß dieses Areal nach Süden hin überschritten wurde.

Aehnliche Verhältnisse hinsichtlich Rasseverschiedenheit im Heidesandgebiet und Kreideplateau spiegeln sich allem Anscheine nach auch bei anderen Tieren wieder. Es sei hier wegen der interessanten Parallelität auf den Formenkreis des *Carabus cancellatus* hingewiesen. Von den beiden im Münsterland heimischen Rassen ist nach KOLBE (6, 7) der *subcarinatus* vom Rheingebiet her über das südwestliche und südliche Münsterland verbreitet (Kreideplateau), während der kleinere (!) *progressivus* aus dem nördlichen Münsterlande — genannt werden nur der Kreis Stadthoorn an der holländischen Grenze und der ebendort gelegene Ort Oeding (im Heidesandgebiet) — bekannt ist. Ähnlich scheinen mir die Verhältnisse bei *C. arvensis*, von dem ich im Norden kleinere, schwächer skulpturierte Exemplare als im Süden sammelte, und bei anderen Caraben zu liegen. Aber leider lassen sich wegen des nicht ausreichenden Materials vorerst nur Vermutungen anstellen. Ein genaueres Studium der nordwestdeutschen Caraben (besonders *violaceus*, *arvensis*, *cancellatus*, *problematicus*, *nitens*) dürfte interessante Ergebnisse in tiergeographischer Hinsicht zeitigen und ist daher dringend geboten.

Die vorliegenden Daten aus dem Emslande sind zu lückenhaft, als daß sie eine annähernd genaue Festlegung der Ostgrenze ermöglichen. Sie erwecken den Anschein, als ob die Ems ostwärts nicht oder nur unwesentlich überschritten würde. Die Heide- und Moorgebiete des Hümmlings, besonders in dessen nördlichem Teile, und die rechtsemsischen Gebiete von Rheine nord- und nordostwärts weisen jedoch einen dem linksseitigen Emsland gleichen oder sehr ähnlichen Charakter auf, der es mir wahrscheinlich macht, daß das Rasseareal doch über die Ems mehr oder weniger weit hinübergreifen könnte oder hinübergegriffen hat.

In gleichbleibendem Gepräge zieht sich die Landschaft nordwärts bis etwa in die Höhe von Aschendorf-Papenburg hin, wo der Uebergang von der Heide zur Marschlandschaft stattfindet. Bis hierher reicht auch das Bourtanger Moor hinauf, aus dessen Bereich DETMERS die Gegend von Schöninghsdorf als Wohngebiet namhaft macht.

Jenseits der Reichsgrenze schließt sich an das Emsland in den Niederlanden die Provinz Drenthe an, aus der SNOUCKAERT seine Serie erhielt. Etwa in Höhe des vorerwähnten Ueberganges von der Heide zur Marsch bei Aschendorf-Papenburg liegt der von SNOUCKAERT genannte Fundort Norg (im Norden von Drenthe), während Westerbork etwas südlicher, etwa in einer Höhe zwischen Papenburg und Meppen gelegen ist. Aus der Provinz Overijssel, dem holländischen Nachbarland des münsterländischen Heidesandgebietes, sind keine Daten über *P. p. sphagnetorum* bekannt. Zweifelsohne kommt (oder kam) das Tier dort aber vor, da die deutschen Fundorte Emlichheim, Wietmarschen und die Grafschaft Bentheim sowie das nördliche Münsterland in unmittelbarer Nachbarschaft liegen. In Overijssel haben wir aber die Südgrenze des Areals auf niederländischer Seite zu suchen; denn schon

Gelderland und Utrecht, naturgemäß auch das noch südlicher gelegene Limburg werden von der *perdix*-Rasse bewohnt (SNOUCKAERT l. c.).

Es seien noch einige Bemerkungen darüber angefügt, ob das „Moorhuhn“ eine ökologische oder geographische Variation darstellt.

ALTUM nahm bekanntlich an, daß „das Rebhuhn weniger durch das mit der geographischen Lage veränderte Klima als solches, als vielmehr durch die Beschaffenheit und Fruchtbarkeit seines singulären Wohnplatzes beeinflusst wird“. Er kam zu dieser Auffassung durch die Beobachtung, daß *P. p. perdix* und *P. p. sphagnetorum* „näher zusammen wohnen, wenn etwa fruchtbares Ackerland an sterile Haide- und Moorflächen grenzt“ und schrieb somit dem Moorhuhn den Charakter einer Standortsform oder oekologischen Variation zu. Das enge Zusammenleben beider Rassen, das zu ALTUM'S Zeiten tatsächlich schon bestand, ist aber eine sekundäre, durch kulturelle Einflüsse hervorgerufene Erscheinung, die weiter unten noch berührt werden soll.

Bereits SNOUCKAERT spricht die Wahrscheinlichkeit aus, daß das Moorhuhn eine früher über das Münsterland, den Westen von Hannover, Ostfriesland (gemeint ist wohl Meppen) und über die holländischen Grenzgebiete mit Heide- und Moorboden verbreitet gewesene Rasse ist, deren Areal durch die Kultur verringert wurde. Daß diese Auffassung den Tatsachen entspricht, scheint mir eindeutig aus folgenden Ueberlegungen hervorzugehen.

Das Auftreten oder gar Dominieren von dunklen Individuen in Hochmooren ist bei solchen Tieren, die gleichermaßen Mineral- und Moorboden besiedeln, zwar hinreichend bekannt. Aber eine solche Verschiebung des Schwerpunktes der Variationsbreite nach dem Dunkel tritt in sämtlichen Hochmooren unabhängig von der geographischen Lage auf. Es sind kleine, durch den engbegrenzten Lebensraum bedingte Färbungsinseln inmitten des „normalen“ Artkontingents, also typische Standortsformen. Handelte es sich um eine solche bei *sphagnetorum*, so müßte sie auch in anderen Hochmoorgebieten, etwa in denen Pommerns, Ostpreußens, des Baltikums usw. auftreten.¹⁾ Das ist aber nicht der Fall. Es ist vielmehr in diesem Zusammenhang bemerkenswert, daß das „Moorhuhn“ selbst in der nächst gelegenen Provinz Limburg schon nicht mehr vorkommt, obwohl Limburg ausgedehnte Hochmoorflächen von ganz gleichem Charakter wie das Bourtanger Moor besitzt (vgl. HENS, 5). Limburg gehört eben schon zum Areal der helleren, größeren *perdix*-Rasse.

Ferner müssen wir aus ökologischen Gründen die Annahme einer Standortsform fallen lassen. Die lebenden Hochmoore, Sphagnete, als Erzeuger der dunklen Färbungen können von Rebhühnern, die als „Steppentiere“ trockenen Untergrund

1) Bezw. bei Annahme einer ökologischen Heideform in anderen Heidegebieten, z. B. Lüneburger Heide usw.

verlangen, nicht bewohnt werden. Einem gelegentlichen vorübergehenden Aufenthalt ist in diesem Sinne keine Bedeutung beizumessen. Es fehlt dort den Tieren die Möglichkeit zu scharren, Staub- oder Sonnenbäder zu nehmen oder sich bei Gefahr zu drücken; besonders ist der Boden im Hochmoor, der ja eine pflanzliche Lebensgemeinschaft unter Vorherrschen des nassen Sphagnums ist, für die Nestanlage ungeeignet. — In einem Hochmoor kann das Rebhuhn erst mit beginnender Verheidung Fuß fassen. Die Verheidung ist die Folge- und Begleiterscheinung des Absterbens des Sphagnum (das natürliche und künstliche Ursachen haben kann), also ein Anzeichen des nunmehr einsetzenden Austrocknungsprozesses, der in der gänzlichen Umwandlung des lebenden Hochmoores (Sphagnetum) in das tote Hochmoor oder Heidemoor (Ericacetum, Callunetum) endet. Die Verheidung schreitet langsam von den Randpartien konzentrisch zur Mitte hin vorwärts. In den flachen Senkungen, zwischen den für die Heidemoore typischen Bulten, auf denen Heidekraut zuerst sich ansiedelt, hält sich die Feuchtigkeit am längsten, entweder seichte Pfützen („Schlenken“) oder Reste des ehemals zusammenhängenden Torfmoosrasens. Nach dem völligen Absterben des letzteren tritt vielfach der nackte Torfboden zutage. Durch diesen Prozeß werden für die gesamte Fauna und Flora gänzlich veränderte Verhältnisse geschaffen, die in großem Umfange eine Aenderung ihrer artlichen Zusammensetzung zur Folge haben.

Wenn wir die Heidehühner heute also in Mooren antreffen, so muß ausdrücklich betont werden, daß sie sich nur in sterbenden oder toten, d. h. verheideten Hochmooren vorfinden, in die sie in gewissem Grade vielleicht auch von der ihnen überlegenen *perdix*-Rasse abgedrängt sein mögen. Nur in diesem Sinne ist die Bezeichnung „Moorhuhn“ berechtigt; „*sphagnetorum*“, d. h. in den Sphagneten lebend, ist dagegen biologisch nicht korrekt.

Im Bourtanger Moor lagen in den Jahren 1926 und 1927 die Besiedlungsverhältnisse beim Rebhuhn derart, daß zentral gelegene nasse Teile, in denen das Torfmoos noch reichlich gedieh und die Heidebulten erst schwach ausgeprägt waren, noch nicht erobert werden konnten (Fullener, Heseper Moor), während die gänzlich verheideten, von Sphagnen freien Distrikte bei Hebelmeer-Wesuwe einen ziemlich guten Rebhuhnbesatz aufwiesen. Bis zu welchem Grade die *perdix*-Rasse bereits bis hierher vorge drungen ist, vermag ich nicht zu beurteilen. Meine frühere Angabe (l. c. S. 621), daß sämtliche gelegentlich der Jagden 1926 dort erlegten Hühner die „Normal“färbung aufwiesen, beruht auf den Aussagen der dortigen Jagdpächter, die ich für diese Frage interessiert hatte. Eine richtige Erkennung scheint mir heute jedoch nicht immer gewährleistet gewesen zu sein.

Schließlich liegt es in der Natur der ökologischen Variation, daß sie an die sie bedingenden Lebensräume, in diesem Falle also an das Hochmoor, gebunden sind. *P. p. sphagnetorum* kam

jedoch nach ALTUM im Münsterlande allgemein in der Heide vor, wie ja auch aus dem Namen „Heidehuhn“ hervorgeht. —

Mit dem Einsetzen intensiverer Kultivierung der Heiden und Heidemoore haben sich die Verbreitungsverhältnisse stark zu Ungunsten der *sphagnetorum*-Rasse verschoben. Nach LANDOIS (l. c. S. 6—7) brachte die 1830 erfolgte sogenannte Markenteilung die ersten großen Veränderungen, besonders die langsame Kultivierung und Aufforstung der Oedländereien und Heiden im Münsterlande mit sich. Von etwa diesem Zeitpunkt an begann das allmähliche Zurückweichen des Heidehuhns vor der mit der Kultur vordringenden stärkeren Rasse. Das Heidehuhn ist offenbar vom menschlichen Kulturland in keiner Weise abhängig, während andererseits die *perdix*-Rasse nicht in unberührter Heide- oder Heidemoorlandschaft existieren kann. Somit besteht eine ziemlich ausgeprägte ökologische Trennung beider Formen, die eine Reinhaltung des Typs auf gewisse Dauer begünstigte. Dadurch war es möglich, daß beide Rassen örtlich nahe nebeneinander anzutreffen waren, wie ALTUM es schildert; dieser Umstand ließ ALTUM ja im Heidehuhn eine Standortsform sehen. Wie die Verdrängung der kleineren durch die größere Rasse im einzelnen stattfindet, will ich nicht entscheiden. Es ist möglich, daß das Heidehuhn einen Bezirk mit dem Eindringen der Kultur ganz aufgibt und dadurch dem Kulturhuhn Platz macht. In den noch ursprünglichen Rückzugsgebieten wird dann ein Zusammendrängen bzw. Uebervölkerung stattfinden, die aber jeweils nur von vorübergehender Dauer sein wird; denn da nur für eine bestimmte Zahl von Brutpaaren Platz ist, wird ein Teil nicht mehr zur Fortpflanzung gelangen, sodaß nach dessen Abgang das normale Zahlenverhältnis wiederhergestellt ist. Mit der andauernden Verkleinerung der Wohngebiete geht die Rasse auf diese Weise ihrem sicheren Untergang entgegen. SNOUCKAERT nimmt eine Rassenvermischung und ein Absorbiertwerden der *sphagnetorum*- durch die *perdix*-Rasse an, was ja auch letzten Endes nicht zu vermeiden ist. Es werden wohl beide Vorgänge in der Natur Hand in Hand gehen.

Es ist zwecklos, in das bei dem Aussterben eines Tieres übliche Klagelied einzustimmen. Das Verschwinden des Heidehuhns, eines typischen Kulturflüchters, scheint mir nicht mehr aufzuhalten zu sein, zumal gerade für die nächste Zukunft eine intensivere Erschließung des Emslandes geplant ist. Vielleicht wird es sich in den Niederlanden einige Zeit länger halten können. Immerhin ist aber das Heidehuhn in den Emslanden und in Holland augenblicklich noch vorhanden. Im Hinblick auf das bevorstehende Aussterben ist es daher dringend geboten, unsere lückenhaften Kenntnisse über das Heidehuhn noch zu vervollständigen. Man könnte zu diesem Zweck nach dem Beispiele SNOUCKAERTS mit Erfolg die Jägerwelt zur Mitarbeit, besonders was die zunächst erforderliche Materialbeschaffung anbelangt, heranziehen. Den Jägern im Meppener Gebiet ist das Huhn nach seinem

Aussehen und Namen wohl bekannt. Es wurde schon die Wahrscheinlichkeit erwähnt, daß die Rasse auch östlich der Ems bis in den Hümmling und die nördlich und südlich anschließenden großen Heiden und Heidemoore hineinreicht. Die Beschaffung eines größeren Materials aus möglichst verschiedenen Distrikten ermöglicht aber nicht nur die Festlegung des noch mangelhaft bekannten Rasseareals, sondern gibt auch über die Variationsbreite in den Körpermaßen und der Farbe Aufschluß, wozu das bisher aus Deutschland vorliegende Material nicht ausreicht. Es wäre interessant zu wissen, ob der geringeren Körpergröße auch kleinere Maße der Eier entsprechen. Es scheint nicht, daß in irgend einer Sammlung ein Gelege eines rassereinen Paares vorhanden ist. Ueber die Anforderungen an die Beschaffenheit des Brutplatzes und über den Standort und die Anlage des Nestes ist augenscheinlich gar nichts bekannt. Auch ist noch zu ermitteln, ob überhaupt (entgegen dem Anschein) und inwieweit das Heidehuhn sich mit der Kultivierung des Heidebodens verträgt. Müssen wir uns schon mit dem Verschwinden des *P. p. sphagnetorum* in absehbarer Zeit abfinden, so wäre es ein nicht zu ersetzender Verlust, die für die Erforschung der Biologie und Oekologie noch verfügbare Zeit ungenutzt verstreichen zu lassen.

Literatur-Verzeichnis.

1. ALTUM, Ztschr. f. Forst- u. Jagdwesen, 12, 1880. — 2. ALTUM, Journ. f. Orn., 42, 1894. — 3. ALTUM, Forstzoologie, II, Berlin 1880. — 4. DETMERS, Journ. f. Ornith., 59, 1911. — 5. HENS, Avif. d. Nederlandsch. Prov. Limburg, Maastricht 1926. — 6. KOLBE, Entomolog. Rundschau, 29, 1911. — 7. KOLBE, 50.—52. Jahresber. Zool. Sekt. Westf. Prov.-Ver. f. Wiss. u. Kunst, 1924. — 8. LANDOIS, Westfalens Tierleben. Die Vögel. Paderborn u. Münster, 1886. — 9. PEUS, Ztschr. f. Morph. u. Oekologie d. Tiere, 12, 1928. — 10. Baron SNOUCKAERT VAN SCHAUBURG, Club van Nederl. Vogelkundigen, Jaarbericht No. 8, 1918. — 11. WEGNER, Geologie Westfalens, Paderborn 1913.

Zur geographischen Variabilität des Rebhuhns.

Von W. W. Stantschinsky.

In der Absicht, die Areale der Verbreitung der nordpaläarktischen Unterarten des Rebhuhns aufzuklären, habe ich unlängst das ganze diesbezügliche Material des Zoologischen Museums der Russischen Akademie der Wissenschaften und die Sammlung des Akademikers P. P. SUSCHKIN untersucht. Dabei stellten sich einige allgemeine Züge der geographischen Variabilität der Rebhühner heraus. Da sie von allgemeinerem Interesse sind, möchte ich die erhaltenen Resultate mitteilen, obwohl das Material, das ich zur Verfügung hatte, zu klein ist, um die Ergebnisse als definitive zu betrachten. Aus dem geräumigen Verbreitungsgebiet dieser Art sind von mir nur etwas mehr als 100 Bälge untersucht

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsberichte](#)

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: [37](#)

Autor(en)/Author(s): Peus Fritz (Friedrich) Ferdinand Christian

Artikel/Article: [Perdix perdix sphagnetorum \(Altum\), eine aussterbende Rebhuhnrasse 129-135](#)